

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 39

Artikel: Drei Tapfere

Autor: Hering, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wind, Wasser und Wälle

Thunerseestütze

Sit Tage huttet e rähe Nordwescht dr See z'düruf. Räge-
gū wächste mit heiterem Sunneschyn.

Trotz de Ferie isch no ne Huufe Schuelarbeit düre z'pouke.
Bi serigem Wätter dinne hinder de Bücher sihe? Niemals! —
Da laht sech ds Mügleche sehr guet mit em Agnähme verbinde.

I nime ds Gschichtsbuech u es paar Chüssi underen-Arm,
mache mi Weidlig los u wott abfahre. — Aber oha läßt! D'Räch-
ning isch ohni dr „Köbi“ gmacht.

Chum het är d'Chötti ghöre räble, saht är es begeischterets
Geball a, schnuuset übere Sctäg u landet mit emene gwaltige
Gump näbe mir im Schiffli.

De-n-üssere Merkmal, dr Rasse u em Sctammbaum nah
wär's en Appizaller-Sennebund, si Läbeswis aber entspricht
entschide däre vo-nere Robbe. Wind, Wasser und Wälle si näbe
finer Roufluscht u em Fuetterschüsseli di bevorzugte Clemänt.
Wehe däm, wo di Frälichkeit het, ohni ihn wellen-ab'fahre. E
fuehne Hechtsprung vor Gartemur abe, u d'Berfolgig wird
usnoh. Numi si breit, schön Grind u di gringleti Fahne luege
no us em Wasser. Fischt me ne de us Barmhärtigkeit us, so
wird me zur Straf vollgsprütz, usglachet (grinse chan-är diräkt
empörend guet) u de ersch leit är sech z'fride-use Schiffsbode . . .

Hinder dr Spiezbärgflueh füre tribt dr Wind e schuum-
görönlei Pracht. Mer hei e chlinere Scturm, aber gsährlich
isj's nid, denn es huttet anhaltend ir' gliche Richtig. Us em
Windschatt vor Spiezerbucht schaffen-ig mi i d'Houptschtröming
us. Immer schreg über d'Wälle i . . . Däwäg chan-i am beschte
d'Richtig halte, u wenn es eso am meisthe gigampst, chunnt
doch e keis Wasser i ds Schiff.

Zimli wit usse ziehn-i d'Rueder i, mache mer's mit mine
Chüssi bequem, nime mis Buech füre u lab mi abtribe. Sobald
d'Rueder nümme schaffe, het dr Wind mi Weidlig mit em Spitz
i Windrichtig bracht.

Gäge binderscht Bank glähnt, sihen-i am Bode, ha d'
„Gschichtskösärven“ uf de Chneu u sctudiere d'Drisger- u d'
Achterziger - Revolution, d'Einigungschriegen-in Italie u
Dütschland, u gnieße ds Läbe . . .

Dr See schpilt vom zartlichte Wällegrüen bis zum düsch-
terste Grau u Violett i allne Sctimmige u Tönige. Si d'
Wulchen e chli zerschriffe, so zwizeret uf dr Sctell di silber-
glarischti Pracht dür di dunkle Farbstäke. Es isch es einzigs,
wunderbars Farbekonzärt, wo vom Wind u dr Sunne dirigiert
wird.

Dunkel u nach sctöh di düscher-grüne Voralpe ume See
ume u usem graue Rägegwüsch usc schtrahlet ds Schreckhorn
mit de beide Tübeli im hälsichtie Sunneliecht.

Heimelig u gschwähig gurgelets u plöderlets a d'Bootswänd.
Wälle um Wälle chunnt. E keini gleich wi di anderi. Wie nes
grohes Heer zieh si vorbi. E Huufe Einzelwäse, aber doch alli
dr gliche Gwalt unterg'ordnet. Wo Bit zu Bit chunnt e grofi,
schuumg'chroneti Majeschtät derhär z'ruijche, lüpft mis Schiffli
hoch us, u wüetig über so ne Reschpäktlosigkeit, hout äs ire
sinerits d'Nasen-energisch us e Puggel.

Us em Ruederbank vor mir vollsüehrt dr Köbi Seiltänzer-
chünscht. Si wiis Bruschätz u siner wiisse Häntsche lüüchte, satt
glänzt si bruun-schwarz tschäggget Balg.

Hochnäig u sälbschtbewußt grinset är mi a, bis i ne mit em
Tueß vom Bank aberume. Aer schiint es Zitli beleidiget z'si,
doch bald chunnt är sech mit emene abgründige Süfzger näbe
mi cho plegere, schläcket mr d'Hand u laht sech gnädigst la flat-
tiere.

Glich wi wiissi Chöli-Pfifoltere tanzen-ir nächere oder wite-
ren-Ulmgäbig e Huuffe Sägelboot us de Wällen=umenand.

Buichig bläie sech Fock- u Großjägel; rasch fließ d'Schiff
vor em Wind, wo sen-oft i ne fasch beängstigend Schreegi
drückt.

Blöglech ghört men-i rascher Folg e Huufe dumpfi Schüß,
u e Zilete Rouchwüschli, wo sech bald zu nere=n-einzigje zäme-
balle, löh sech gseh. — Ja richtig! Da i de Flüehne obe würde
ja Feschtigen-igshyrängt.

Herrgott! Wijs mueß sech d'Mönschheit, wo i so nere schöne
Wält darf läbe, so zerfleische? Wijs träßfe mir us Schritt u Tritt,
sogar us em See usse, i irgend ere Form us e Chrieg? U troß
allem si mer no sicher am beschte dranne. Doch das hei scho
Schlaueri gseit weder i.

Nu ja! I wott nid Trüebal blaſe. Du ohni Sägel het mi dr
Wind mit gnueg entführt. I sött dänk a ds Umchöhre dänke.

Jetz aber heißt's gäge Wind ushole. S'isch wäger es schwärs
Schtück Arbeit — aber es gfreuts. Geng wider wott mi dr Luft
us dr Richtig dränge. Wit holen-i mit de Rueder us. Es isch
es unregelmäfigs Schaffe. Mit eim Rueder bin-i gwöhnlech us
emene Wällemamm, während i mit em andere Luft schufle. Doch
das macht nüt. I ha ja Zit.

Dr Köbi macht wider di wildischte Kapriole. Mit lideschaft-
lechsthem Jagdiifer schnappet är hinter mir nach de Rueder, wo
so artig chosle, wenn si näben=eim itauche.

Hin u här gumpet är, bället u japset, regt sech kolossal us,
wird flötschnaß u amüsiert sech großhartig.

Es paar Mal hänkt är mr wahrhaftig d'Rueder us. Jedes
Mal sägen-ig ihm alli Schand. Berknirscht hocket är da u schilet
scho wider unternähmigsluschtig nach däne schöne u so „mund-
leche“ Choslichneble.

Mer chöme bi dere Fahrt jedefalls beidi us üsi Rächning.
Andlech grate mr wider i Windschatt vom Spiezbärg. D'Mit-
tagssonne briicht mit Gwaltdür di graui Rägewulchwösch, zer-
schtrent di letschte Fäze, u handchehrüm ischs düppig=schwüel.

Chan-i vorhär trotz em ruedere nid müesse schwize, wil dr
Luft gnue gchüelt het, so mueß i jetz dopplet nachehöle, umsoneh
als dr Wind nahdinah ou abgit.

So, jetz hei mer's gschafft! Mr si wider am Sctäg. Schtolz
uf siner Leischtige geit natürlech dr Köbi z'ersch usem Weidlig.
Si erschi Bifite gilt em Fuettergshirr, won-är mit begeischteret
Frähschicht uservuumt. Ig mueß no warte bis es z'Mittag git.
De aber: Druf mit Grien!

190

Drei Tapfere

Humoreske von E. Hering

Meyer Charles, der Bäcker, Meier Viktor, der Sattler, und
Maier Ignaz, der Buchbinder, hatten sich am Samstagabend
„zufällig“ in der „Reblaube“ getroffen und taten sich gütlich an
ihrem Schoppen Wein und plauderten vom Wetter, von der
Politik und vom — neuen Servierfräulein. Wetter und Politik

fanden alle drei übereinstimmend abscheulich; hingegen das neue
Servierfräulein — hm, da hatte der Reblaubenwirt wieder ein-
mal ein gutes Auge gehabt. Die war mal wieder nach dem
Schlage der Meyer-Meier-Maier. So etwas Nettes und Feines.
Etwas Apartes, Entzückendes.

Wenn die mit schelmischem Augenauffschlag den Wein kreuzte, schmeckte er noch einmal so gut.

Und das tat sie auch, die Lore. So hieß sie. Ihr „Prost“ klang wie Silber. Ihre Augen leuchteten wie Sonnenstrahlen. Es fieberte den Meyer-Meier-Maiern im Blute, so oft sie nur an ihrem Tisch vorüberkam und dem ältlichen Dreigestirn hold lächelnd zünkte.

Die Scherenöter!

Da durfte man sich schon einen „Dreier“ — na, meinetwegen auch zwei „Dreier“ mehr genehmigen als sonst.

Des Bäckers rostige Stimme klang ganz ekstatisch: „Eine köstliche Kleine!“ Und er sah ihr nach, mit glänzenden Augen, wie sie jetzt zum Buffet hintanzelte.

„Eine Grazie“, konstatierte der Buchbinder, der dies Wort irgendwo in einem der siebzehn Bücher gelesen, die er dieses Jahr schon eingebunden hatte, und strich seinen Schnurrbart auf zehn Minuten nach zwei.

„Himmlisch!“ trumpfte der Sattler auf und leerte sein Glas, und sein Vollmondgesicht leuchtete.

Alle waren also ein und derselben Meinung in bezug auf die Lore, und darauf tranken sie noch eins. Und ihre Begeisterung stieg.

Da schlug die Wanduhr halb elf Uhr.

Wie auf Kommando zogen die drei Meyer-Meier-Maier ihre Taschenuhren und verglichen ihre Zeitangaben mit jener der Wanduhr. Sie stimmten überein. Leider!

„Ach was! Ich gestatte mir noch einen „Dreier“, sagte trocken der Bäcker. „Es ist ja noch früh. Meine Frau schenkt schon im Bette mit den Holzwürmern um die Wette. Übrigens — was hat denn schon meine Frau zu sagen!“ Er geriet in Eifer. „Ich bin jetzt 16 Jahre verheiratet; aber ich bin immer noch der Meister im Haus. Mag sie brummen, was frage ich darnach!“

„Recht hast du!“ pflichtete der Buchbinder bei und leerte ebenfalls sein Glas. „Nur nie sich unterkriegen lassen! Nur das nicht! Wir haben es auch gar nicht nötig. Wir sind die Krone der Schöpfung!“

„Ganz recht!“ ließ sich auch der Sattler vernehmen und legte die Fäuste auf den Tisch. „Die Frauen haben uns schon gar nichts zu kommandieren. Ich komme heim, wenn es mir beliebt.

Ich würde es meiner Frau nicht anraten, auch nur ein Wörtlein zu husten, wenn ich spät heimkomme!“

„Meinst du etwa, meine Frau getraue sich, auch nur den Mund zu öffnen, wenn ich spät heimkomme?“ fragte der Buchbinder. „Da käme sie an die falsche Adresse. Ich würde es ihr nicht raten!“ Und er rollte die Augen ganz fürchterlich. „Meine Frau würde es kein zweites Mal versuchen!“

„Die meine auch nicht!“ sagte mit Nachdruck der Bäcker.
Und alle nickten.

Derweil schlug die Wanduhr elf Uhr. Und wieder zogen alle drei ihre Uhren.

„Donnerwetter! Ich glaube, es gäbe ein Unglück“, sagte grimig der Sattler, „wenn meine Frau — — —“ Er konnte sich die Situation nicht recht vorstellen; darum ließ er den Satz unvollendet.

„Meine Frau hat es Gott sei Dank noch nie versucht, mich zu kommandieren“, erklärte der Buchbinder. „Das hätte etwas abgesezt!“

„Wenn meine Frau das bei mir probiert hätte, ich weiß nicht . . . !“ trumpfte der Bäcker zum zweiten Mal auf.

Da tanzelte das neue Servierfräulein wieder heran. Die drei lächelten sie an, wie ein Kind den Osterhasen. Und sie lächelte auch.

„Ist ein Herr Meier da?“ fragte sie.

„Gleich drei Meier auf einen Schlag!“ erklärte beglückt der Sattler und streichelte ihre Hand. Er saß ihr am nächsten.

„Frau Meier ist draußen und sagt, ihr Mann solle sofort heimkommen!“

Zuerst Totenstille.

Dann versuchte der Buchbinder zu reden. Aber es waren nur unartikulierte Laute, die seiner Kehle entsprangen.

Dem Bäcker rann der Schweiß von der Stirne.

Bitternd griff der Sattler nach seinem Hute.

Alle erhoben sich. Totenbleich.

Und gingen, einer hinter dem andern, hinaus.

Keiner wußte ja, welche Frau Meier draußen stand!

Und das neue Servierfräulein sah ihnen nach.

Und lächelte.

Der Schweizerische Heimatschutz tagt am Bierwaldstättersee

und nimmt beim Hauptgegenstand „Wasserwirtschaft und Heimatschutz“, nach eingehender Behandlung in der Delegierten- und Hauptversammlung, die Schlussfolgerung vom Geschäftsführer Dr. Ernst Laur entgegen, lautend:

„Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat in ihrer Delegiertenversammlung vom 6. September 1941 in Brünnen, über die Frage der geplanten Kraftwerke beraten und ist dabei unter den heute bekannten Verhältnissen zum Ergebnis gelangt, daß das Bedürfnis nach vermehrter Erzeugung von elektrischer Energie nicht bestritten werden könne, daß aber die unumgängliche Notwendigkeit eines gewaltigen Stausees im Hinterrheintal nicht besteht. Gibt es keine andern wirtschaftlich ebenso wertvolle Möglichkeiten, sei es in der Anlage, sei es in der Wahl des Wassereinzugsgebietes? Die Unabgeklärtheit dieser Fragen kann aber den Heimatschutz nicht hindern, heute schon mit den Unternehmungen zu beraten, um in den entscheidenden Anfängen seine Ansicht an wichtiger Stelle zu Gehör zu bringen. Dies unter voller Wahrung der Unabhängigkeit in der endgültigen Entscheidung. Nur so können Fälle, wie derjenige der Freileitungen am Brienzer- und Thunersee, wo eine spät einzuhende Kritik und Abwehr nicht mehr zum Ziele führte, vermieden werden. — Was für das Splügenwerk gesagt ist, gilt auch für

die andern geplanten Kraftwerke. Zu alledem ist nun aber die Stellung aller dieser Pläne zur Landesplanung, d. h. der gesamten Volkswirtschaft, auf das genaueste zu prüfen.“

Bei den einläufigen ernsten Diskussionen wurden aus beiden Lagern in zäbem Ringen die oft scharfen Klingen mann- und ehrenhaft gekreuzt; ein Kampf für eine Sache, die nebst dem allgemeinen Landeswohl das Eigenleben im Siedlungs- wesen ganzer Talschaften berührt, ja erschüttert. — In heiter Vaterlandsliebe, tiefernst besorgt ob der Vernichtung bürgerlicher Heimstätten und der oft peinlich schwer zu ertragenden Umsiedlungen, äußerten sich temperament- und eindrucksvoll der Vertreter der Sektion Innerschweiz, Chefredaktor Auf der Maut, von Luzern, und Dr. Dechslin, von Andermatt, für dessen engere Heimat, das Urserental, das bisher größte Kraftwerk geplant ist.

Von den gewaltigen Projekten zu Hochdruck-Kraftwerken ist das mit den Stauseen von Splügen zu baldiger Ausführung bereit. Über dieses, wie auch über die Flukraftwerke am Rhein und an der Aare, über dies gesamte hochwichtige Thema referierte tiefgründig in ausgezeichnetem Vortrag Dr. Ernst Laur. — Derselbe erstattete an der Hauptversammlung im Kollegium Schwyz, nach der wieder feinsinnigen Ansprache des Obmanns,

(Schluß auf Seite 959)